

Buchbinder-Zeitung

Ersteinstausung.
Abonnementspreis 1.00 Mark pro Quartal erst Bestellgeld. Bestellungen nebmen an alle Postämtern, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Urbanstr. 631.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Anzeige
pro dreizehntägiger Beilage 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf., Berammlungsanzeigen 20 Pf. Privatangelegen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 10.

Berlin, den 4. März 1917.

33. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Die Ausschüsse für den vaterländischen Hilfsdienst sind nunmehr wohl überall gebildet worden. Um eine Uebersicht über die Beteiligung unserer Kollegen an der Arbeit in den Ausschüssen zu bekommen, eruchen wir die Gau- und Ortsverwaltungen, uns umgehend die Namen der Kollegen mitzuteilen, die in einen der auf Grund des Hilfsdienstgesetzes gebildeten Ausschüsse berufen sind. Zugleich bitten wir auch anzugeben, welchem Ausschuss die betreffenden angehören, wobei zu unterscheiden ist zwischen den Ausschüssen nach § 4 des Gesetzes (Stillelegungs-Ausschüsse), denen nach § 7 (Einberufungs-Ausschüsse) und denen nach § 9 (Schlichtungs-Ausschüsse). Alle Mitteilungen erbitten wir bis zum 12. März.

2. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. Bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Sie werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

Nr. 10 930	ausgestellt für	Paul Klein
" 13 638	"	" Wilhelm Daskow
" 18 366	"	" Ida Ringel
" 25 130	"	" Emil Gössinger
" 34 731	"	" Martha Kieger
" 36 749	"	" Richard Görnemann
" 38 506	"	" Luise Matzke
" 40 176	"	" Frieda Bielig
" 40 493	"	" Anna Hauptbach
" 41 215	"	" Walter Zaul
" 44 004	"	" Elise Gahmann
" 44 679	"	" Karl Frank
" 47 977	"	" Lotte Schmetter
" 48 440	"	" Ernst Bonath
" 48 981	"	" Elisabeth Renck
" 49 995	"	" Otto August Köhler
" 50 614	"	" Else Starckmarczik
" 50 658	"	" Lina Lehmann
" 51 989	"	" Karl Seifner
" 52 266	"	" Marg. Linze
" 52 614	"	" Leopoldine Rufmann
" 52 657	"	" Helene Bertram
" 53 185	"	" Genny Mierow
" 53 329	"	" Paula Thonke
" 53 701	"	" August Ries
" 67 399	"	" Luise Rathenow
" 78 686	"	" Silma Hauptbold
" 80 705	"	" Luise Blay
" 82 213	"	" Erich Fleisch
" 86 352	"	" Gustav Friedel
" 90 320	"	" Rosa Weijer
" 92 498	"	" Lina Renn
" 93 115	"	" Hans Gottschald
" 94 080	"	" Paula Schneider
" 95 225	"	" Helene Schuly
" 97 766	"	" Zulie Hartmann
" 99 398	"	" Friedrich Siebers
" 102 907	"	" Paul Schmidt
" 105 313	"	" Richard Raasche

Nr. 116 392	ausgestellt für	Robert Zeh
" 116 874	"	" Andreas Lindner
" 121 021	"	" Hilke Schönleber
" 124 344	"	" Otto Büchner
" 124 484	"	" Fritz Antbor
" 124 779	"	" Cäcilie Schmid
" 125 716	"	" Elise Schmüdke
" 126 578	"	" Elsa Taubert
" 126 634	"	" Lisbeth Doffe
" 126 923	"	" Ernst Klauß
" 127 179	"	" Ida Cruse
" 127 327	"	" Ida Schumann

Der Verbandsvorstand.

Die Linierersparte.

Zu denjenigen Sparten der Buchbinderei, welche sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend entwickelt haben, gehört die Linierersparte. Wenigen ist Genaueres über diese Sparte bekannt, wohl deshalb, weil jowiel wie nichts bisher hierüber in der Presse zu lesen war. Durch die fortwährenden Vervollkommnungen und Neuerungen der Liniermaschinen ist das Linieren zu einem unentbehrlichen Zweig des Papierfaches und aus einer Nebenarbeit des Buchbinders ein selbständiger Beruf geworden. Nicht nur in den Geschäftsbüchereifabriken findet man heute die Liniererei vertreten, sondern auch in den meisten Papierfabriken, in Papierhandlungen und nicht zuletzt in einem guten Teil von Buchdruckereien.

Kurz sei hier auf die Entwicklungsgeschichte des Linierens eingegangen, um falschen Beurteilungen der Verhältnisse dieses Geschäftszweiges vorzubeugen.

In den Anfangszeiten der Kontobuchherstellung, wo an die heutige fabrikmäßige noch nicht gedacht werden konnte, war es die Arbeit des Buchbinders, die Bücher mit Linatur zu versehen. Dies mußte mangels anderer Hilfsmittel von Hand geschehen, und ist es daher begreiflich, daß sich diese Art des Linierens zeitraubend und auch kostspielig gestaltete. Daraus läßt sich schließlich auch erklären, daß die meisten Bücher ohne Linatur angefertigt wurden.

Als erste Liniermaschine kam die Tischliniermaschine auf den Markt. Sie bestand aus einem Tisch, auf welchem der Bogen festgehalten und an geeigneten Anlagen mehr oder weniger Linien, welche durch Federn erzeugt wurden, gezogen werden konnten. Diese Federn (Linien) wurden aus dünnem Messingblech geschnitten und gebogen und haben im Prinzip Ähnlichkeit mit einer Reißfeder. Es konnten nun mehrere solcher Federn, die aus einem Stück Messingblech geschnitten waren und ihre Farbe durch Wolllappen zugeführt bekamen, in ein sogen. Federmaul geklemmt und somit mehrere Linien und Farben auf einen „Zug“ auf den Bogen gebracht werden.

Als Verbesserung folgte die Zylinderliniermaschine, die im wesentlichen das gleiche Federsystem wie bei der Tischmaschine aufwies, nur daß bei dieser Maschine der Bogen über den Zylinder geleitet wird, hierbei mit den Federn in Berührung kommt und dabei linirt wird. Die Vorteile der Zylinderliniermaschine gegenüber seiner Vorgängerin lagen darin, daß durch den rollierenden Gang der Maschine ein schnelleres Arbeiten erzielt wurde, indem ein Bogen dem anderen dichter folgen konnte und infolge des längeren Weges durch die Maschine mehr trocken heran kam.

Ebenfalls als Zylindermaschine, aber weit unterschiedlicher in der Linierzeugung, trat an Stelle der Federliniermaschine die Rollenliniermaschine. Die überaus vielen Vorzüge des Rollenlinierens gegenüber dem Federsystem sind es, welche die Liniererei zu der schnellen und weiten Verbreitung verholfen haben. Im Gebrauch ist die Federmaschine in einem rationalen Betriebe kaum noch anzutreffen und findet höchstens noch Verwendung zur Herstellung von Vorlagebogen und ähnlichem. Bei dem Rollensystem werden die Linien, wie der Name sagt, durch Rollen erzeugt, die in jeder gebräuchlichen Stärke vorhanden sind. Eine solche Rolle ist zirka 45 Millimeter im Durchmesser groß und erzeugt die Linie, wenn der Bogen, wie bei der Zylinderfedermaschine, über den Zylinder gleitet. Die Rollen (Linien) werden vorher in entsprechende Stellungen (Sägen) zusammengesetzt, auf eine Welle gebracht, befestigt und dann in die Maschine gelegt. Diese Welle mit Rollen (Linierfah) liegt an einer Gummitalge an, welche beim Gange der Maschine den Linierfah in Bewegung setzt und gleichzeitig Tinte (Farbe) den Linierrollen überträgt. Mit längt nicht jowiel Schwierigkeiten läßt sich eine Linatur auf einer Rollenliniermaschine herstellen als auf einer Federmaschine. Dazu kommt noch, daß durch den geringen Farbauftrag durch die Rollen die feinsten Linien gleichmäßig auf den Bogen gebracht werden und sofort trocknen. Eine weitere Beschreibung über das Linieren würde zu weit führen, weil hierbei mehrere Maschinensysteme berücksichtigt werden müßten, die zwar im Prinzip übereinstimmen, aber in der Konstruktion zum Teil weit voneinander abweichen.

Dem Linierverfahren kann kein anderes Verfahren in bezug auf Herstellungzeit und Sauberkeit von Linaturen beifolmen. Ein breites Arbeitsfeld hat sich dadurch der Liniererei erschlossen, welches sich erweitern wird, wenn sie die beispielsweise noch in Buch- oder Steindruck aus Unkenntnis in den betr. Kreisen hergestellten Linaturen für sich erobert.

Die Liniererei wird also weiter an Ausdehnung gewinnen und mit ihr die Zahl der darin Beschäftigten, und auf diese sei unser Augenmerk gerichtet. Wie sich die Liniermaschine auf ihre heutige Höhe entwickelte, so mußte dies naturgemäß auch bei den in ihr Beschäftigten geschehen. Es gibt noch unter den älteren Linierern solche, die vom Handlinierer zum Rollenlinierer umgelernt haben. Heute, wo sich das Linieren zum selbständigen Beruf entwickelt hat, kann er auch, wie jeder andere Beruf, nach einer dreijährigen oder noch längeren Lehrzeit erlernt werden. Es mehren sich daher auch die Betriebe, wo Lehrlinge ausgebildet werden, leider aber auch solche, wo die Bedingungen nicht gegeben sind, um einen Lehrling richtig auszubilden. Entweder fehlt es an einem wirklichen Meister; in diesen Fällen wird oft ein Buchbindermeister oder sonst jemand, „der vom Linieren etwas versteht“, mit der Ausbildung betraut, oder es fehlt an den entsprechenden Maschinen. Gegen diese Art der Lehrlingsausbildung haben wir alle Ursache, unsere Aufmerksamkeit zu lenken, denn das liegt nicht nur im Interesse des Lehrlings, sondern auch im Interesse der Prinzipale und Gehilfen im Liniererberufe. In kleineren Betrieben, wo für einen ständigen Linierer nicht genügend Arbeit zu beschaffen ist, findet man oft, daß mit der Bedienung der Liniermaschine ein Buchbinder oder Hilfsarbeiter betraut wird, welcher in arbeitsstillen

Zeiten im Betriebe anderweitige Beschäftigung findet. Solche Leute, die meistens ihren Posten in dem betreffenden Betriebe einwandfrei erfüllen, werden dann von dem Gläubigen bezogen, tüchtige Limierer zu sein, und riskieren es nicht selten, eine Stellung als Limierer anderswo anzunehmen. Nicht jedem gelingt es, sich mit seinen Kenntnissen durchzuschlagen, denn mancher muß bald einsehen, daß an ihm weit mehr Anforderungen gestellt werden als er gewohnt hat. Natürlich spielt auch hier, wie bei jedem anderen Arbeiter, die Intelligenz eine nicht zu unterschätzende Rolle, und ist es durchaus nicht gesagt, daß der gelernte Limierer dem ungelerten an Leistungsfähigkeit überlegen sein muß. Vielmehr erfordert das Limieren, insbesondere die Anfertigung komplizierter Miniaturen, neben guten Fachkenntnissen Gewissenhaftigkeit, Sicherheit, Ruhe und eine überaus gute Nervenkraft. Wer über diese Eigenschaften verfügt, kann als tüchtiger Limierer gelten.

Durch die Eigenart des Limiererberufs ist es ersichtlich, daß ein so großer Unterschied bezüglich der Leistung des einzelnen wie in bald keinem anderen Beruf vorhanden ist. Die zahlreichen Stellenangebote für tüchtige Limierer beweisen dies. Auf letzteres ist die unrichtige Meinung zurückzuführen, daß ein Mangel an Limierern bestände, was aber keineswegs zutreffend ist. Es gibt genug Limierer, aber der wirklich Tüchtigen gibt es wenige.

Treffend spiegeln sich diese Verhältnisse in den Lohnverhältnissen wider. Wir finden hier die höchsten aber auch die denkbar schlechtesten Löhne; letztere besonders da, wo von Hilfsarbeitern das Limieren ausgeführt wird, wie in Papierfabriken usw.

Auch die Stückerarbeit hat ihren Einzug, wenn auch in wenigen Betrieben, in der Limiererei gehalten, doch scheint wegen der vielerlei Schwierigkeiten ihre Einführung keine weitere Nachschöpfung zu finden.

Dem Umstand, daß die Limiererpartei nicht geschlossen, sondern weit verstreut in den einzelnen Orten aufzufinden ist, ist es zuzuschreiben, daß der Zusammenschluß der Kollegen nicht so ist, um Fragen wie Vorkursausbildung, Entlohnung, insbesondere der Limiererinnen, Arbeitszeit, Stückerarbeit usw. mehr Beachtung zu widmen. Es ist daher unbedingt erforderlich, daß sich alle in der Limiererei Beschäftigten unserem Verbands angeschlossen, nur dadurch ist es möglich, alle Anregungen und Erfahrungen zu sammeln und praktisch zu verwerten. Fort mit den Einwänden mancher Limierer: sie gehörten nicht in den Buchbinder-Verband, weil sie glauben, irgend einem anderen Verbands näherzustehen! Die vorstehende kurze, geschichtliche Schilderung dürfte genügen, diese Ansicht zu widerlegen. Wir dürfen nicht danach fragen, ob gelernter oder ungelerner Limierer, sondern alle in der Limiererei Beschäftigten, wie Limierer, Limiererinnen, Anlegewerkerinnen und Hilfsarbeiter gehören in den Verband, der ihre Interessen wahrnimmt. Und das ist der Deutsche Buchbinder-Verband. Darum schließt Euch auch ihm alle an!

H. W.

Beim Lebensmittelkauf.

Die bekannten Koloniasen vor den Lebensmittelgeschäften sind durch eine geschicktere Organisation in den meisten Städten unnötig zu machen. Dennoch geht es bei der Anaptheit der Nahrungsmittel doch nicht ohne ein Drängen und Hasten und Jagen. Jeder hat doch Hunger, jeder hat doch dabei seine Lieben, die auch nach Essen verlangen, da hat jeder das Bestreben, sein Teil von dem wenigsten abzugeben, das vorhanden ist.

Ist solch ein Streben als unfruchtlich zu bewerten, bedeutet solch ein Bemühen Egoismus? Wahrscheinlich nicht. Auch wenn der Mensch noch soviel Herz für seine Umwelt hat, am nächsten stehen seinem Verlangen, Vater, Mutter, Kinder, und diesen wenigstens einen Teil von dem zu verschaffen, dessen sie zum Leben unbedingt gebrauchen, ist sittliche Pflicht.

Aber sind wir darum aller sozialen Gefühle beraubt, fühlen wir deshalb nicht doch mit dem anderen, tut es uns nicht in der Seele weh um all die, die etwa zu spät kommen, die leer ausgehen? Ja, wenn ja, dann fühlen wir jetzt mit ihnen und geben ihnen gern von unseren wenigen Gram, wenn nicht für uns allein zu wenig wäre. Nicht wir sind unfruchtlich, sondern die Verhältnisse unseres Lebens.

Das sittliche Handeln des Menschen entspricht stets dem Grade seiner Lebensordnung. Je mehr dem Kampfe ums Dasein freie Bahn gelassen, je unfruchtlicher das Leben, je mehr jenem anderen großen Gesetze der Natur, dem Gesetze der gegenseitigen Hilfe das Reich gehört, um so fruchtlicher ist das Zu-

sammensein. Harmonisches Glück ist nur möglich, wenn eine natürliche Organisation die Zurückbehaltung und Freiheit des einzelnen mit dem Wohle aller vereint zu einem einheitlichen innigen Gesamtleben. Bei diesem Ideal sind wir heute noch weit entfernt, etwas näher stehen wir ihm im Friedensleben, erreicht aber ist es erst, wenn wir unser Ziel erampfen.

Aus unserem Beruf.

Drei Nachrichten aus Bonn. Die „Graphischen Stimmen“ vom 10. Februar schreiben folgendes:

„Aus Bonn liegen der Schriftleitung dreierlei Nachrichten vor, die wir unseren Mitgliedern nicht vorzuenthalten möchten.“

1. „Im Auftrage der Mitglieder teile ich Ihnen mit, daß wir beschließen haben, die hiesige Zahlstelle aufzulösen bis nach dem Kriege. . . . (Mitteilung des Schriftführers unserer Zahlstelle Bonn.)“
2. „Sommergenrat Soenneken (Bonn) erhöhte den Betrag zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter der Firma Soenneken auf 125.000 Mk.“ (Zeitungsmeldung.)
3. „Eine Erhöhung des Lokalbeitrages von 10 auf 15 Pf. pro Woche ist von der Zahlstelle Bonn beschlossen und von uns genehmigt worden.“ (Beschlussnachricht des Vorstandes des Buchbinderverbandes in der Buchbinder-Zeitung.)

Die Bonner Mitglieder des Buchbinderverbandes tun also ihre Pflicht und erhöhen noch dazu den Lokalbeitrag; die Firma Soenneken, bei der die Mitglieder unseres Verbandes in Arbeit stehen, erhöht die freiwilligen Aufwendungen für die Einberufenen und wie wir hinzufügen können — gibt auch den dabeingeblienen Arbeitern sehr anständige Löhne.

Unsere Kollegen aber teilen kurzerhand mit, daß sie die Zahlstelle aufgelöst hätten — und begründen es mit den Zeitverhältnissen.

Wir begrüßwünschen unsere Bonner Kollegen zu der ihnen gesollten, wohlverdienten Anerkennung und erwarren von ihnen, daß sie dadurch zu erhöhter Werbetätigkeit für unsern Verband angeporrt werden.

Korrespondenzen.

Hamburger Brief. War es uns in früheren Jahren vergönnt, mit der übrigen Kollegenchaft in der Leitung des Verbandes mitzuwirken zu können, so befinden wir uns jetzt in einer etwas anderen Lage. Hamburg, in dessen Mauern einst der Handel und Wandel zur höchsten Blüte gelangte, dessen geschäftliches Leben und Treiben auch unseren Beruf stark beeinflusste, macht einen düsteren Eindruck. Die Schiffahrt, der Stolz unserer Patrizier und Handelshäuser, ruht gänzlich. Wohl bringt uns die Elbe alle 6 Stunden die Flut und die Ebbe, aber die einst so stolzer Schiffe aus fernen Ländern, mit Waren aller Art beladen, sie bleiben aus. Der Hafen mit seinen vielen Schiffen, darunter große Meisen von Dampfern, macht in seiner Ruhe einen unheimlichen Eindruck. Nur vom jenseitigen Ufer der Elbe zeigt rastloses Säumern und der Rärm der Maschinen von dem geschäftlichen Leben und Treiben tausender Menschen, von dem Fleiß, der auf den Schiffswerften aufgewandt wird, um recht viel und wirksame Kriegswaffen zu Wasser zu schneiden. Daneben sehen wir allerdings auch neue Schiffskörper den Fluten der Elbe entgegen, die uns für die spätere Friedenswirtschaft eine Gewähr für den überseeischen Handel bieten.

Überall, wohin wir blicken, macht der Krieg seit unheimlichem Necht von der Unordnung der Verhältnisse gefehlt. Stehen heute schon eine Anzahl von Arbeiterinnen in der Buchbinderei und verrichten Gehilfenarbeit, so finden wir ähnlich in den Druckereien Frauen als Seher und Maschinenmeister. Auf den Werften schwingen Frauen im plumpen Hosenrod dem Hammer, um die glühenden Rieten einzuschlagen. Wohl kein Gewerbe dürfte davon verschont geblieben sein, daß Frauen als Ersatz der Männer einen ganz wesentlichen Faktor im Arbeitsprozeß darstellen. Kein Wunder, wenn mancher Feldgrauer im Felde mit bangender Sorge an die Heimat und daran denkt, ob bei Wiederkehr des Friedens sich ihm noch Arbeitsgelegenheit bietet.

Soweit unser Beruf in Frage kommt, können wir unsere geliebten Hamburger Kollegen beruhigen. Es wird nach Beendigung des Krieges sich diese Frage mit unserem Tarifvertragspartner leicht lösen lassen. Zählten wir am Jahreseschluß 1913 618 männliche und 1066 weibliche Berufsangehörige, die unserem Tarifverhältnis angeschlossen sind, so ging die Zahl am Jahreseschluß 1916 auf 283 männ-

liche und 944 weibliche zurück. Der Mitgliederstand war am Schluß des Jahres 1913 540 männliche und 1031 weibliche Mitglieder. Am Jahreseschluß 1916 zählten wir noch 217 männliche und 792 weibliche Mitglieder. Dem Abgang von 323 männlichen Mitgliedern bis zum Ende 1916 stehen Einberufungen zum Seeresdienst gegenüber, so daß von einem Verlust von männlichen Mitgliedern kaum gesprochen werden kann. Dagegen fällt der Rückgang der weiblichen Mitglieder von 289 auf. Dieser Rückgang ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ein großer Teil unserer Mitglieder in anderen Berufen beschäftigt werden, hier einer anderen Organisation sich angeschlossen oder aber sich von der Verpflichtung gegenüber ihrer Organisation drücken.

Die Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder gestaltete sich recht schwierig. Namentlich die Kartomagenindustrie, abgesehen für 15 Betriebe 20 Arbeiter und 265 Arbeiterinnen ermittelt wurden, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Aber auch hier werden unsere Kolleginnen einmal zur Erkenntnis ihrer Lage kommen und sich dann unserem Verbands anschließen. Der Mitarbeit der 71 organisierten Kartomagenarbeiterinnen und -arbeiter bedürfen wir dabei wohl. Das schlechte Organisationsverhältnis in der Kartomagenbranche trug dazu bei, daß wir bei der Feuerungszulagenbewegung nur einen Erfolg in 5 Betrieben mit 6 Arbeitern und 110 Arbeiterinnen, die zusammen je Woche 208,50 Mark an Zulagen erhielten, feststellen konnten.

Dagegen zeigte die Buchbinderbranche ein lebhafteres Bild; hier konnten wir im April 1916 für 294 Kollegen und 797 Kolleginnen eine monatliche Feuerungszulage von insgesamt 5256,50 Mk. buchen. Außerdem wurde der bestehende Tarif bis zum Jahreseschluß 1917 verlängert. Da die Kollegenschaft unter den uns Ungemessene gestiegenen Preisen für Lebensmittel und sonstige Bedarfsmittel sehr zu leiden hatten, erhielten im Oktober 1916 auf unser Ersuchen 239 Kollegen und 764 Kolleginnen eine weitere Feuerungszulage von insgesamt 3701,25 Mk. je Monat. Insgesamt wurde im Jahre 1916 (je Monat 9852,58 Mk.) 118.231 Mk. an Zulagen erreicht. Meineswegs bedeutet das einen Ausgleich der wuchernden Preissteigerungen, aber immerhin einen Erfolg der Organisation, und sollte dieser zu neuem Vorgehen anspornen. Die geschäftliche Lage in unserem Beruf war im verfloffenen Jahre günstiger als 1915.

Unsere Kriegsteilnehmer und deren Familien konnten wir mit Liebesgaben und Unterstützungen erfreuen, wofür 343,17 Mk. aufgewandt wurden.

War es unserer Zahlstelle auch nicht vergönnt, Kriegszuschüsse zu erzielen, so konnte sie doch noch am Schluß des Jahres 1916 mit einem Bestand von 10.760,00 Mk., trotz der hohen Ausgaben an Unterstützungen, aufwarten.

Wohl tobt der schreckliche Krieg und rafft tausende unserer Väter dahin, aber einmal muß doch der Friede kommen. Der lange strenge Winter hat plötzlich einer mildereren Witterung Platz gemacht; es geht dem Frühling entgegen mit seinem Keimen, Grünen und Knospen, mit dem Trillieren der Vögel. Möge er uns endlich den Frieden bringen und mit ihm unsere gesamte Arbeiter- und Kollegenschaft zur Erfüllung fruchtbringender Kulturarbeit. In der Hoffnung, daß dies sich bald verwirkliche, wollen wir weiter an der Erhaltung und Stärkung unseres Verbandes, zur Wahrung der Interessen unserer gesamten Kollegenschaft arbeiten.

O hehre Freiheit, steige nieder,
Reine alle Menschen wieder!
Denn ist die Erd ein Himmlereich —
Und Sterbliche sind Göttern gleich.

Hamburg, Februar 1917. Fr. K.

Heilbronn. Am 11. Februar hielt die Zahlstelle ihre Generalversammlung im „Gasthof zum Ritter“ ab, die leider schwach besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende eindringend auf dem Feld der Ehre gefallenen Kollegen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß heute ein Kollege in unserer Mitte ist, der auf sein 25jähriges Verbandsjubiläum zurückblicken kann; es wurden dem Jubilar von seiten des Verbandsvorstandes sowie von der Zahlstelle Heilbronn die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Der Jubilar dankte und schickte in kurzen Zügen das Verbandsleben von früher bis heute und bat die Mitglieder, fest und treu zusammenzuhalten.

Der Vorsitzende gab dann den Geschäftsbericht, der trotz des Krieges eine arbeitsreiche Tätigkeit aufweist. Den Massenbericht gab Kollege Diem, woraus zu ersehen war, daß die Kasse sich in besserer Ordnung befindet. Von Neuwahlen wurde in Anbetracht des Krieges Abstand genommen und die jetzige Verwaltung belassen. Des Vorsitzenden Bericht über Feuerungszulagen ließ erkennen, daß diese zum Teil erhöht wurden. Einige Firmen gaben dauernde Zulagen, insbesondere die Firma Raier u. Schneider, welche seit Kriegsbeginn, hauptsächlich in

lehter Zeit, verschiedenmal dauernde Lohnzulagen gewährte. Auch bezahlt die Firma seit Kriegsbeginn ihren zum Kriegsdienst einberufenen Arbeitern und Angestellten den halben Lohn, wozu ab 1. Januar 1917 noch eine Kriegszulage für Kinder von unter 14 Jahren von monatlich je 5 Mk. kommt. Somit steht die Firma in dieser Beziehung in Weillbronn an erster Stelle. — Unter Punkt Verschiedenes wurde der Wunsch laut, daß der Krieg bald ein Ende nehmen möge, damit man seiner agitatorischen Tätigkeit wieder nachgehen könne.

Strefeld. Am 4. Februar fand unsere vierteljährliche Generalversammlung im Volkshause statt. Nach Erledigung der Berichte des Vorsitzenden und Kassierers sprach der Vorsitzende Kollege Bauer über die bewilligten Feuerungszulagen und hob dagegen die Zulagen in anderen Berufen hervor. So erhalten die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes eine Zulage von 17 Pf. die Stunde, zusammen 30,20 Mk. die Woche. Verschiedene Firmen unseres Gewerbes zahlten ihren Arbeitern zu wiederholten Malen 1 Mk. wöchentlich mehr und die monatliche Feuerungszulage. Wenn es auch nicht überall gehalten wird, so ist es doch etwas zu dieser Zeit. Unter Verschiedenem kam zur Sprache der Niedergang der Lohalfasse, und es wurde beschlossen, vom 2. Quartal ab aus der Lohalfasse bis auf weiteres kein Kranfengeld mehr zu zahlen. Von Erhöhung der Beiträge wurde Abstand genommen. Kollege Schüb brachte vor, daß unter Tarif dieses Jahr zu Ende gehe und daß wir des Burgfriedens wegen uns beizeiten hiermit befassen mögen. Die Versammlung sprach sich im gleichen Sinne aus.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Am 11. Februar 1917.

Berehr. Redaktion!

Ohne mein Zutun ist in der „Buchbinder-Zeitung“ mein Schreiben an die **Zahlstelle** abgedruckt worden, mit dem ich für die mir zugesandten Liebesgaben danke. Wenn die Veröffentlichung erfolgt sein sollte wegen meiner Schlußbemerkungen über die Notwendigkeit des Zusammenhalts der Kollegen und Kollegeninnen, so darf ich wohl noch einiges davon sagen, mit welchen Gefühlen wir heraußen die Wirren verfolgen, die während unserer Abwesenheit daheim in unser Organisationsleben getragen wurden. Natürlich sieht niemand gleichgültig zu, wie die Ideale, die uns einst wütig in Reih und Glied der Arbeiterorganisationen treten ließen, aus selbstfüchtiger Rechthaberei zertrübt werden. Mancher würde wohl sein Treiben aufgeben, wenn er den Krieg, der zum Anstoß der Krise unserer Organisationen wurde, durch Erleben an der Front kennen lernen würde.

Ich nehme zurzeit an einem Kursus teil, wodurch ich länger als während der Ruhezeit in Ortsquartier kam. Dieser Tage bekam der Ort wieder nächtliches Artilleriefeuer vom Gegner. Nachmittags konnten wir vom Fenster unserer Baracke das unschuldige Spiel der Kinder des Nachbarhauses beobachten, was uns Landsturmlieuten lebhaft die Gedanken zu unseren Lieben in der Heimat trieb. Drei der Granaten des nächtlichen Feuers schlugen ganz in der Nähe des Nachbarhauses ein. In ihrer Todesgefahr hatten sich die Kinder angstvoll an ihre Mütter geklammert, wie diese am Morgen erzählte. Wer möchte haben, daß diese furchtbaren Schrecken des Krieges auch unsere Lieben zu Hause mit durchmachen müssen? Wer wollte, daß sie noch weit schlimmerem ausgesetzt würden? Denn es war doch nur purer Zufall und nicht das ängstliche Anklammern an die Mutter, daß die Granaten einige Meter seitwärts in den gefährten Boden einschlugen!

Uns heraußen ist es einfach unverständlich, wie ein Streit darüber ausbrechen kann, ob die Mittel zum Fernhalten dieser Gefahren von unseren Lieben bewilligt werden sollen oder nicht.

Wir empfinden natürlich auch nicht nur das Schließen in die Grenzgorte der durchwegs friedliebenden Bevölkerung, sondern den ganzen Krieg als eine Grausamkeit. Aber nachdem sie nun einmal da ist und mit ihr gerechnet werden muß, sollte uns die gemeinsame Gefahr doch eigentlich zusammenführen und nicht auseinanderreißen.

Wie diese eine Episode heraußen an der Front, gibt es doch noch so viele Vorkommnisse daheim, die ebenso deutlich die Notwendigkeit unerlöschlichen und ausnahmslosen Zusammenstehens dazum. Nicht nur des Zusammenstehens jetzt während der schreckensvollen Kriegszeit, sondern ebenso auch während der schwereren Zeit nach dem Friedensschluß, die jetzt schon ihre Schatten vorauswirft.

Wächte sich doch jeder Arbeiter, der nicht zur Front brauchte und auch jede Arbeiterin gewissen-

haft die Frage vorlegen, wie es um das Schicksal jedes einzelnen und der gesamten Arbeiterschaft bestellt sein wird, wenn die Organisationen, die wir uns als einzige ausschlagentende Stärke schufen, geschwächt werden und welche Erfolge zu erringen wären, würde die Arbeiterschaft nach dem Kriege einen einheitlichen Willen durch festgeschlossene Organisationen im Ausdruck bringen können.

Ihre daheim, erpakt es uns, nach unserer Rückkehr aus dem Felde erst wieder mit dem Aufbau unserer Organisationen aufs neue beginnen zu müssen, damit für die Arbeiter das erkämpft werden kann, was ihnen ebenso nach wie vor dem Kriege vorenthalten werden wird!

E. Böllner.

Ruszeichnungen.

Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse ausgezeichnet wurde Kollege Wilhelm Davids, der auch zugleich zum Unteroffizier befördert wurde. Mitglied war Davids in der Zahlstelle Düsseldorf.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten die Kollegen

Gustav Fischer, Mitglied der Zahlstelle Chemnitz.

Nichard Heerwagen, Mitglied der Zahlstelle Leipzig, und

Fritz Köppen, Mitglied der Zahlstelle Berlin.

Internationales.

IK. Die norwegischen Gewerkschaften im Jahre 1916. Die gewerkschaftliche Landeszentrale Norwegens hatte im vergangenen Jahre große Streikunterstützungen zu leisten. Die großen Aussperrungen und Streiks haben beträchtliche Summen verschlungen, die teils von den Verbänden selbst, teils von der Landeszentrale hergegeben wurden. Die Zentrale gab zu diesem Zweck insgesamt 666 743 Kronen aus. Im Jahre 1915 betrug die Summe 300 000 Kronen und 1914 144 158 Kronen.

Die seitens der gewerkschaftlichen Verbände geleisteten Unterstützungen sind bisher nicht endgültig festgesetzt worden, sie werden aber von dem Vorsitzenden der Landeszentrale, Lian, auf annähernd 2 Millionen Kronen geschätzt.

Die Unterstützungen der Landeszentrale wurden wie folgt verteilt: die an dem Bergwerkskonflikt beteiligten Arbeiter erhielten 281 367 Kronen, für die Konflikte in der Eisenindustrie wurden 320 267 Kronen ausgezahlt; außerdem erhielten einige andere Gewerkschaften kleinere Summen.

In Norwegen ist zwischen gewerkschaftlicher Landeszentrale und genossenschaftlicher Bewegung eine intime Zusammenarbeit eingeleitet. Die genossenschaftliche Agitation z. B. wird von der Landeszentrale geleitet und mit Geldmitteln unterstützt.

Die Mitgliederzahl der Landeszentrale stieg in den ersten 10 Monaten des Jahres von 75 758 auf 78 275.

Rundschau.

Erpressung? Das Landgericht Leipzig hat jüngst einen Gewerkschaftsbeamten zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um folgenden Fall:

Aus dem Betriebe des Ingenieurs S. in Leipzig war ein Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungsfrist ausgetreten. S. hatte sich an den Arbeitsnachweis des Verbandes der Maschinenisten und Seiger gewandt und auch Ertrag zugewiesen bekommen. Aber auch dieser Arbeiter ging wieder ohne Kündigung, und S. klagte nun vor dem Gewerbegericht auf Schadenersatz. Der Verhandlung wohnte auch der Gewerkschaftsbeamte Vormann aus Leipzig bei, der zu dem Kläger S. sagte: „Wie kommen Sie zu der Klage? Ich habe Ihnen doch Ertrag geschafft! Wenn Sie so weiter klagen, werde ich über Ihren Betrieb die Sperre verhängen!“ Der Ingenieur hat seine Klage gegen den Arbeiter zurückgezogen, aber gegen Vormann Anzeige wegen Erpressung erstattet. Während das Schöffengericht den Angeklagten Vormann freigesprochen hat, verurteilte ihn das Landgericht auf von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Verurteilung wegen vollendeter Erpressung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Dies Urteil kehrt zu einer außerordentlich bauernswerten Rechtsprechung zurück. Mag Vormanns Äußerung auch ungeschickt gewesen sein, eine Erpressung war sie nicht. Wäre die Praxis des Leipziger Landgerichts gleichmäßig gegen die Unternehmer angewandt, dann hätte gar mancher von ihnen schon mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht.

Lohnerhöhungen im Schneidergewerbe. 35 Proz. Lohnerhöhung wurden in der Herren- und Anabenkonfektion erzielt auf Grund von Verhandlungen, die zwischen dem Verband der

Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiterinnen, dem Gewerbeverein der Schneider und dem christlichen Schneiderverband einerseits und dem Arbeitgeberverein der Herren- und Anabenkonfektion am 12. und 13. Februar in Berlin stattgefunden.

Zu der Herrenmagaschneiderei kamen nach zweitägigen Verhandlungen am 16. und 17. Februar in Nürnberg unter Vorsitz der Unparteiischen, Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Stadtrat Dr. Giller-Frankfurt a. M. und Gewerbegerichtsrat Sartorius-München, zwischen dem Gehilfenverbänden und dem Allgemeinen Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe Vereinbarungen zustande, die in der Hauptsache folgendes bestimmen:

1. **Stücklohn.** Auf sämtliche verdienten Löhne wird einschließlich des Streckungszuschlages eine feste 25prozentige Erhöhung gewährt. 2. **Zeitarbeit.** Während der Dauer der Streckungsverordnung erhalten die Tag- und Wochenmeister den in ihren Karrieren angelegten Tag- bzw. Wochenlohn ohne weiteren Aufschlag unverfälscht. Mit dem Wegfall der Streckungsverordnung tritt auf diese Tag- und Wochenlöhne eine Erhöhung von 25 Proz. ein. Bei Beschäftigung in Stundenlohn werden 25 Proz. Zuschlag gewährt. In allen vorstehenden Fällen erhöhen sich jedoch die tariflichen Löhne bis 38 Pf. einschließlich um 5 Pf., bis 41 Pf. einschließlich um 4 Pf., bis 44 Pf. einschließlich um 3 Pf., bis 47 Pf. einschließlich um 2 Pf., bis 50 Pf. einschließlich um 1 Pf. 3. **Alle** während des Krieges in irgend einer Form gewährten Zuschläge kommen mit Gewährung des 25prozentigen Zuschlages in Wegfall. 4. In den Geschäften, welche der Streckungsverordnung nicht unterliegen, tritt ab 1. März 1917 der Zuschlag von 25 Proz. auf die Tag- und Wochenlöhne ein.

Heinrich Stühmer, der Vorsitzende des Schneiderverbandes, blickt auf eine 25jährige Tätigkeit als Angestellter seines Verbandes zurück. Schon von seiner Anstellung hatte er in ehrenamtlicher Tätigkeit seine Fähigkeit und sein Interesse für die Arbeiterbewegung bewiesen, so daß ihm seine Kollegen zum Schriftleiter ihres Verbandsorgans erwählten, welches Amt er Anfang Februar 1892 antrat und bis zum 31. Dezember 1902 ausübte, wo er die Stelle als Verbandsvorsitzender einnahm. Stühmer hat sich auch reger in der Partei- und Genossenschaftsbewegung betätigt und seine schätzbare Arbeitskraft in ihren Dienst geteilt. Mehrere Jahre bearbeitete er die gewerkschaftliche Rundschau der „Sozialistischen Monatshefte“. Als Reichstagsmitglied Stühmer ebenso achtungswert wie als Gewerkschafter. Wir wünschen ihm noch lange gesegnete Tätigkeit für die Arbeiterschaft.

7-Uhr-Lebensschluß. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat an den Bundesrat und den Reichstag eine Eingabe gerichtet, durch die er wünscht, daß der 7-Uhr-Lebensschluß auf die Lebensmitteldinge ausgedehnt und auch für die Friedenszeit beibehalten wird. In der Eingabe wird ausgeführt, daß der 7-Uhr-Lebensschluß die Arbeitszeit der Handlungsgehilfen verkürzt und daher aus sozialen Gründen nicht wieder beseitigt werden dürfe. Er sei auch für die Lebensmittelgeschäfte durchführbar, da ja die Lebensmittel gerade in der jetzigen Kriegszeit nicht erst des Abends, sondern an frühen Tagesstunden verkauft werden, weil das Publikum glaubt, daß in den späteren Tagesstunden die vorhandenen Lebensmittel ausverkauft sein könnten. Der dauernde 7-Uhr-Lebensschluß würde fernerhin eine Betriebskostensparnis für die Geschäftsinhaber mit sich bringen und auch insofern von volkswirtschaftlichem Nutzen sein.

Was erwartet der Arbeiterstand vom Friedensschluß? Darüber hielt vor kurzen der christliche Gewerkschaftsführer Stegerwald in Berlin einen Vortrag, dem die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ folgende Ausführungen entnimmt:

„Der Klassen- und Kastengeist muß zurückgedrängt werden. Der Gegensatz zwischen Gebildeten, Besitzenden und Arbeiterbevölkerung, der nirgends so groß ist wie in Deutschland, muß verschwinden. Auch in konfessioneller Beziehung müssen wir uns besser verstehen lernen. Hier wie auf politischem Gebiete ist ein Neben- und ein Miteinanderarbeiten zu erstreben. Wir erhoffen die Gleichberechtigung der Arbeiter in Staat und Wirtschaft. Hierzu gehört vor allem eine Veränderung des Wahlrechts in Staat und Gemeinde. Wer im Schützengraben verarmt ist, darf nicht in die dritte Klasse, und wer zu Hause Kriegsgewinne gemacht hat, nicht in die erste Klasse kommen. Dem Schulbesitzer muß mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Breitere Schichten müssen mehr an den Ergebnissen der Bildung teilnehmen können. Wir erhoffen eine soziale Ausgestaltung der Staatsmaschinerie in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung. Die gewerkschaftlichen Arbeiterverbände müssen ebenso wie Bauernvereine, Industrieerverbände usw. durch Staat und Gesellschaft anerkannt werden. Nöwendig ist ökonomisch-rechtliche Vertretung der Arbeiterschaft in öffentlichen Gebieten wie San-

*) Der Brief wurde auf Wunsch der Zahlstelle Nürnberg-Fürth abgedruckt. Die Redaktion.

werkskammern, Landwirtschaftskammern usw. Ein gefeßliches Einigungsweises ist zu schaffen und auszubauen, die Erzeugnisse in den Hilfsdienstleistungen erhalten bleiben. Die Ausbildung des Arbeiterrechts hat mit der Entwicklung nicht Schritt gehalten, es bedarf daher einer Ausgestaltung und Zusammenfassung.

Unnötig zu sagen, daß die „Arbeitgeber-Zeitung“ über solche Meineren, über „ein ganz neues Deutschland, das sich die Gewerkschaften nach ihrem Geschmack einrichten wollen“, recht ungehalten ist. Wir dagegen begrüßen im großen Ganzen die verständigen Ansichten Stegerwalds und hoffen, daß auf einer solchen Grundlage sehr wohl ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen möglich ist und nützlich für die Arbeiterschaft sein wird.

Ueber den „Friedensboten“ Wilson und die Politik Americas urteilt ein amerikanischer Sozialist, der gegenwärtig in der Schweiz weilt, in der äußerst deutschfeindlichen „Berliner Tagwacht“ wie folgt: „Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Schande gereichen. Wir sind so richtig die Maschinerie der Welt, die aus dem scheußlichsten aller Menschengemeisel fett und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Verge von Geld gebracht. Daß wir aber zur gleichen Zeit den Heiligenschein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenwürde eintreten, das ist wohl das Felschafste an der ganzen Geschichte. Was sind die Tatsachen? England verhängt die Blockade gegen die Mittelmächte und scheidet dabei einen bedeutenden Teil unseres Handels ab. Wilson macht einen platonischen Protest, läßt es ruhig geschehen, und es werden keine Tränen für die hungernden Säuglinge vergossen. Ja, als wir in Amerika diesen Säuglingen Milch schicken wollten, ersieh er, dem Druide Englands gehorchend, ein Ausfuhrverbot. Jetzt aber, da die Gegenpartei zur gleichen Waffe greift, und uns den Rest des europäischen Handels abschneiden will, droht er mit den Waffen. Dieser Schritt beleidigt blühend die Ehre unserer „Neutralität“. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, wenn sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Nordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Nordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.“

Niedrige Frauenlöhne in England. Auf dem jüngst stattgefundenen Gewerkschaftstongreß beflagte die Delegierte der weiblichen Arbeiter, Mary Mac Arthur, daß die Frauen in den Munitionsfabriken sehr niedrige Löhne erhielten. Lloyd George habe erklärt, daß der Mindestlohn der weiblichen Arbeiter sich auf 20 Schilling (= 20 Mk.) beliefe. Dies sei nicht wahr. Weibliche Arbeiter im Alter von über 18 Jahren erhielten vielfach einen Wochenlohn von nur 11 Schilling. — Das stimmt ungefähr mit dem überein, was wir über die Löhne unserer englischen Kolleginnen schon in Friedenszeiten erfahren haben, und liegt daran, daß die männlichen englischen Arbeiter sich niemals viel um die weiblichen Kollegen gekümmert und sie nicht organisiert haben.

Adolf v. Elm zu Ehren ließ der in London amtierende Ausschuß des Internationalen Genossenschaftsbundes folgenden Beschluß protokollieren: „Daß der Leitende Ausschuß den Verlust, den das internationale Genossenschaftswesen durch den Tod seines verehrten Kollegen Adolf v. Elm, der seit vielen Jahren den Fortschritt des Genossenschaftswesens in seinem eigenen Land und den ausländischen Staaten beeinflusste, tief beklage. Daß der Leitende Ausschuß den Scharfsinn des Verstorbenen nicht nur in geschäftlichen Angelegenheiten, sondern auch in den schwierigen Fragen internationaler Verhältnisse anerkenne, sowie sein Talent, schwere industrielle Unternehmungen zu leiten und unter genossenschaftlicher Führung zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Von seinem persönlichen Wert und Reiz behalten die Ausschußmitglieder ein dauerndes Gedächtnis und erweisen seinen Mitarbeitern im Genossenschaftswesen, der beraubten Familie und seinen persönlichen Freunden ihr tiefes Mitgefühl.“

Die Leiter des englischen Genossenschaftswesens haben sich, wie schon bei früheren Gelegenheiten festgestellt werden konnte, von den wüsten Beschuldigungen, die sonst in England und leider auch in den Gewerkschaften gang und gäbe sind, freigehalten.

Literarisches.

„Handwerksburschen Freud und Leid“ ist der Titel eines neuen erschienenen Buches. Dasselbe bringt durch Versform in bunter Folge ernste und heitere Bilder aus dem Leben des wandernden Arbeiter. Zu beziehen durch den Selbstverlag Otto

Kaufmann, Berlin W. 57, Kurfürstenstr. 165 II, sowie durch alle Buchhandlungen (Komm. Th. Thomas, Leipzig) zum äußerst billigen Preise von nur 1 Mk. 260 Seiten.

Briefkasten.

J. B. in Krefeld. Versammlungsberichte sind nur dann wertvoll für die Leser der „Buchbinder-Zeitung“, wenn sie Wichtiges enthalten. Allvierteljährliche Angaben über den Bestand der Lotokasse usw. interessieren nicht; wir haben sie daher getrichen, ebenso andere Nebenächlichkeiten.

F. W. in Nürnberg: Bericht kommt in nächste Nummer, aber gefürzt, da der Raum nicht ausreicht, um von allen Zahlstellen Jahresberichte zu bringen.

Das ist übrigens in verkürzter Form Aufgabe des Jahresberichtes des Verbandsvorstandes. — Sie haben recht: es entspricht nicht der Wahrheit, wenn behauptet wird, auf der Bauvortheilherforderung sei die grundsätzliche Haltung der „Buchbinder-Zeitung“ beurteilt worden, das Gegenteil ist der Fall; was Ihnen ja als Teilnehmer besser als dem betreffenden Kollegen, der nicht dort war, bekannt sein muß. Guten Gruß! — **B. G. in München:** Auch Sie muß erklärt werden, daß beim besten Willen ein Jahresbericht in der Länge nicht aufgenommen werden kann. Für den Jahresbericht des Verbandsvorstandes wird Dein Wunsch berücksichtigt werden. Gruß. — **G. W. a. St. in Königsberg:** Aufsatz erhalten, erscheint wahrscheinlich in nächster oder übernächster Nummer. Besten Dank und Gruß.

Anzeigen

Arbeitslosen-Zuschußkasse für Buchbinder und verwandte Berufe zu Berlin.

Auf Beschluß unserer am 23. Februar 1917 stattgefundenen Generalversammlung bringen wir unseren Mitgliedern nachfolgenden Antrag zur Kenntnis:

- Mitglieder, die nach § 8 unseres Statuts abgemeldet sind, haben sich innerhalb 2 Jahren wieder zurückzumelden, andernfalls gilt die Mitgliedschaft als erloschen.
- Mitglieder, welche sich zurückmelden, haben mindestens 13 Wochenbeiträge zu leisten, ehe sie wieder in ihre statutarischen Rechte eintreten.
- Mitglieder, die ihrer militärischen Pflicht genügen, treten, wenn sie sich innerhalb 4 Wochen nach ihrer Entlassung zurückmelden, sofort in ihre alten Rechte wieder ein.



Dem Andenken der auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges im Jahre 1916 gefallenen Kollegen der Arbeitslosen-Zuschußkasse für Buchbinder und verwandte Berufe, Berlin:

Werner, Paul	Buch-Nr. 9
Sing, Wilhelm	159
Kowad, Karl	290
Saß, Georg	1091
Hilfner, Arno	1471
Dufars, Max	1557

Gaubs, Hans	Buch-Nr. 1782
Dommaght, Bruno	1899
Rein, Ludwig	2052
Bräuer, Max	2085
Ehler, Paul	2148

erner verstarben im verfloffenen Jahr folgende Kolleginnen und Kollegen:

Barthel, Heinrich	Buch-Nr. 220
Priegnitz, Charlotte	845

Ferling, Anna	Buch-Nr. 1221
Schroll, Alois	1256

Ihnen allen werden wir ein ehrendes Andenken bewahren!

Der Vorstand. J. A.: Leopold Jünemann.

Kalkulator

sicher und mit guter Handschrift, eventuell kriegsbeschädigten, für Großbuchbinderei gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten an

H. Sperling, Berlin, Friedrichstr. 16.

Bindsäden

Bersatz für Post- und Bahnversand
kg. von 3.— M. an. Probe 5 kg. gegen
Nachnahme. Willy Rendsburg, Kief. 26.
Vertreter gesucht.

Unsern lieben Kollegen
Paul Heinrich
zum 25. jährigen Arbeitsjubiläum in der Reichsbruderei die besten Wünsche.
Die Verbandskollegen der Reichsbruderei.

Zahlstelle Potsdam-Nowawes.

Als Folge dieses furchtbaren Weltkrieges verstarb nach schwerem Leiden unser lieber Kollege
Walter Förster.

Viele Jahre hindurch war er Mitglied unserer Zahlstelle und als solcher stets bestrebt, seine ganze Kraft in den Dienst unserer Organisation zu stellen. Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Ehren- Tafel

für unsere im Kampf fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Im Felde oder in den Lazaretten starben noch folgende Kollegen:

Peter Viehoff, geb. 5. 10. 1894 in Krefeld, gefallen am 17. 8. 1916, Mitglied im Krefeld.
Josef van den Brändel, geb. 3. 8. 1890 in Süß, an seinen Wunden gestorben im Feldlazarett am 30. 8. 1916, Mitglied in Düsseldorf.

Ullwin Jährig, geb. 3. 4. 1879 in Neugersdorf, gefallen am 10. 12. 1916, Mitglied im Gau 12.
Willy Fleischer, geb. 18. 2. 1880 in Ludenwalde, gefallen am 24. 1. 1917, Mitglied in Ludenwalde.

Ludwig Hennes, geb. 11. 3. 1877 in München, gefallen am 27. 1. 1917, Mitglied in München.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands
ein ehrendes Andenken!